Stettiner  Zeitung

Die Zeitung erscheint täglich Vormittags um 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.

Preis pro Quartal 1 Thlr. 5 sgr. Für Auswärtige 1 Thlr. 11¼ sgr. Inserate: 1 sgr. pro Petitzeile. Expedition: Krautmarkt 1053.

No. 208. **Donnerstag, den 6. September.** **1855.**

Telegraphische Depeschen.

Wien, Dienstag, 4. September. Die heutige „Wiener Zeitung" meldet in ihrem offiziellen Theile, daß der Graf Thun zum Civil-Adlatus Radetzky's, an Stelle des Grafen Rechberg, ernannt worden sei. Die anderweitige Verwendung des Grafen Rechberg wird unter Bezeugung der Allerhöchsten Zufriedenheit vorbehalten.

Stockholm, Dienstag, 4. September, Mittags. Der norwegische Reichsstatthalter Loewenskjöld hat resignirt und erhält eine Pension von 2000 Species. — Der Kronprinz von Schweden ist definitiv zum Vice-König von Norwegen ernannt worden und wird sich im nächsten Jahre dorthin begeben. Auf morgen wird der Rückkehr des Königs in Stockholm entgegen gesehen.

Orientalische Angelegenheiten.

Aus Marseille, 3. September, wird telegraphirt: „Der Euphrate ist mit Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 27. August eingetroffen. Das Feuer der englischen Batterien vor Sebastopol war in den letzten Tagen mit verdoppelter Lebhaftigkeit wieder aufgenommen worden und ward von den französischen Batterien im Centrum energisch unterstützt. Die gegen das große Sägewerk gerichteten Arbeiten schritten bedeutend fort. Den in Konstantinopel erscheinenden Blätter zufolge hatten die Russen hinter dem Malakoff-Thurme zwei Werke errichtet, welche einen Halbzirkel bildeten. Das feindliche Heer hatte auf der Hochebene am Belbek bedeutende Bewegungen vorgenommen. Die Verbündeten hatten neue Werke errichtet, um ihre Front an der Tschernaja zu decken. Die Besatzung von Sebastopol arbeitete an der mit Hülfe von Flößen zu errichtenden Brücke zwischen dem Fort St. Nikolaus und dem Fort St. Katharina, durch welche die Verbindung zwischen der Süd- und der Nordseite der Festung erhalten werden soll. Sämmtliche französische Dampf-Fregatten, die den Befehl erhalten hatten, sich zur Abfahrt nach Frankreich bereit zu halten, sollten Kranke an Bord nehmen und Verstärkungen holen. Mehemed Ali hat seit dem Bairam-Feste seine ganze Freiheit entschieden wieder erhalten und befindet sich wiederum vollständig in Gunst. Da einige Kanonenboote der Verbündeten an der Donau-Mündung erschienen waren, so hatten die russischen Behörden die Schiffahrt der neutralen Schiffe auf dem von ihnen beherrschten Theile des Stromes von Neuem untersagt. Nachrichten aus Persien sprechen von dem glänzenden Empfange, welcher dem französischen Gesandten, Herrn Bourée, am Hofe von Teheran zu Theil geworden war. Der Dampfer Lady Jocelyn war in der Nähe von Skutari gescheitert; es war nicht gelungen, ihn wieder flott zu machen."

Wir entnehmen den Lagerberichten des „Constitutionnel" vom 21. Folgendes: „In der Nacht des 18. wollten die Russen einen Ausfall vor dem Redan bewerkstelligen. Man war darauf gefaßt und hatte Reserven vorrücken lassen, welche ohne Schwierigkeit diesem Versuch ein Ende machten. Der Feind ist in kurzer Zeit und kräftig zurückgetrieben worden und hat einige hundert Mann bei dieser Gelegenheit verloren. Am 19. wurde im französischen Hauptquartier Berathung gepflogen, wozu die Admirale durch den Telegraphen berufen worden waren. Am nächsten Morgen konnte man eine große Bewegung in der Marine wahrnehmen. Die neuen Bombarden des „Cassini" und des „Ténare" haben sich auf eine bemerkenswerthe Weise erprobt. Der „Cassini" besonders hat 25 Bomben auf das Quarantänefort abgeschossen, von denen 24 angekommen sind. Man antwortete ihm erst, als er bereits wieder in See ging, und ohne zu treffen. — Die Verwundeten aus der Tschernajaschlacht wurden in großer Zahl nach Konstantinopel geführt; eine Anzahl verwundeter Russen, für die es an Transportmitteln und im Lager der Verbündeten an Raum zur Unterbringung fehlte, wurde der Besatzung von Sebastopol zurückgegeben.

Die englischen Blätter bringen jetzt ebenfalls Lagerkorrespondenzen vom 21. August, die jedoch fast ausschließlich noch mit Mittheilungen über die Tschernajaschlacht gefüllt sind. Daneben wird der Fortsetzung der Beschießung von Sebastopol erwähnt, die am 17. und 18. mit großer Heftigkeit anhielt, und später in gewissen Zwischenräumen bald schwächer unterhalten, bald äußerst kräftig wieder aufgenommen wurde. Man schob unter dem Schutze dieses Feuers die Belagerungsarbeiten mit mehr Erfolg als früher vor.

Der „Russ. Inv." enthält in Betreff der Vorgänge vor Sebastopol (über die Tschernajaschlacht erfolgten die Berichte schon früher) folgenden Auszug aus dem Kriegs-Journal des Fürsten Gortschakoff vom 14. bis zum 18. August:

„Vom 14. bis 18. August war das feindliche Feuer zu Zeiten am Tage recht stark, und ging auch bei Einbruch der Nacht fast ununterbrochen fort; der Belagerer warf außerdem viele Sprenggeschosse auf die Werke und in die Stadt. Am 16. August war das Schießen gegen die Festung im Allgemeinen schwach. Am 17. um 4½ Morgens eröffnete der Feind eine verstärkte Kanonade und Bombardirung. Der Belagerer hatte zu dem Ende in seinen nächstgelegenen Trancheen eine sehr große Menge Mörser aufgestellt. Die Schüsse des Gegners waren gegen den Karabelnaja-Theil der Stadt und gegen die denselben deckenden Verschanzungen gerichtet. Von unserer Seite erwiderte, trotz des so wüthenden Feuers, die Festungs-Artillerie mit stetem Erfolge gleich stark, und brachte (am 17.) durch ihre wohlgezielten Schüsse einige feindliche Batterien zum Schweigen, auf der anderen zerschmetterte sie die Embrasuren und Merlons. Die bedeutenden Beschädigungen in den Verschanzungen wurden von uns nach Möglichkeit ausgebessert, wiewohl das unaufhörliche Schießen aus geringer Entfernung die Arbeiten sehr behinderte. — Unser Verlust, in den ersten drei Tagen mäßig, war am 17. August recht empfindlich.

Die Einzelnheiten der bezeichneten Operationen waren folgende: Am 14. August wurde der Minenkrieg vor der Bastion Nr. 4 fortgesetzt; wir hörten die Arbeit der feindlichen Mineurs; eine aus dem Zweiggange einer Kontreminen-Gallerie bewerkstelligte Sprengung hemmte dieselbe. Die Vertheidigungslinie von Sebastopol wurde an diesem Tage durch die Aufführung zweier neuer Batterien verstärkt. Der Belagerer fuhr fort, die Quarantaine-Bucht zu befestigen, verdichtete und erhöhte die Brustwehren seiner vorderen Trancheen und schnitt zwei Embrasuren in die vormalige Redoute Wolhynsk. — Am 15ten August lieferten wir vor der 4. Bastion drei Quetschminen, welche die feindlichen Arbeiten auf eine Zeitlang unterbrachen; der Gegner sprengte zwei Vertikalgänge — ohne Schaden für uns. Um 3½ Uhr Nachmittags stellten sich drei Plymouthboote in einer Entfernung von 900 Saschenen gegenüber der Batterie Nr. 10 auf und warfen Bomben auf dieselbe. Der Belagerer schnitt 10 Embrasuren in der unteren Tranchee vor der vormaligen Kamtschatka-Lünette, gegenüber der Bastion Korniloff, ein. — Am 16. gelang es dem Gegner mittelst einer Sprengung eine unbedeutende Beschädigung in einer unserer Gallerien anzurichten. — Am 17. August um 4½ Uhr Morgens begann, wie oben gesagt, das verstärkte Bombardement, auf welches man von unseren Werken mit gleich lebhaftem Schießen antwortete. Ungefähr fünf Stunden hintereinander währte das wüthende Feuer, sodann wurde es bedeutend schwächer. Der Belagerer schoß gegen die Bastion Nr. 3, die Bastion Korniloff, die drei anstoßenden Batterien, gegen die Bastion Nr. 2 und die linke Hälfte der 2. Abtheilung der Vertheidigungslinie. Am Abend hatte der Feind die vorderen Logements vor der Bastion Nr. 2 besetzt, allein der Chef dieses Theils unserer Kette und der Lauerposten, Lieutenant Lukaschewitsch, verdrängte ihn von da, worauf die genannte Kette ihre Plätze wieder einnahm. — Am 18. August mit Tagesanbruch wurde das verstärkte Bombardement erneuert.

Aus Eupatoria, 15. August, wird der Presse d'Orient geschrieben: „Die Russen haben folgende Dörfer angezündet: Sak und Tuzla, nahe bei einander am Salzsee von Tuzla gelegen, das etwas weiter nördlich gelegene Temisch und Aisch und Kamitschi am rechten Ufer des Flüßchens Tobe-Tschokoah. Man bemerkte die Flammen während der Nacht vom Strande bei Eupatoria aus und während des Tages einen langen Rauchstreifen. Bereits früher hatten die Russen Aidar und Kiprak verbrannt, was im Ganzen sieben in der Umgebung der Stadt und in der Nähe des Weges nach Sebastopol zerstörte Dörfer ausmacht. Ein solches Verfahren ist wenig geeignet, ihnen die Sympathieen der Tataren zu erwerben; doch scheint es den Russen darum auch gar nicht zu thun zu sein. Ich habe am Hafen ungefähr 1500 ottomanische Soldaten gesehen, deren Gesundheits-Zustand einen schleunigen Luftwechsel erheischt. Sie leiden meistens am Skorbut und sind kränkliche und schwächliche Menschen. Man wird sie nach der Gegend von Varna oder Burgas schicken.

Nach telegraphischen Nachrichten aus Konstantinopel vom 30. ist der bereits in den Korrespondenzen vom 23. in Aussicht gestellte Ministerwechsel eingetreten. Die Wiedererhebung Mehemmed Ali's ist jedenfalls ein bedeutsames Symptom in Betreff eines künftigen aktiveren Eingreifens der Pforte in die Kriegsverhältnisse. Seit der Krim-Expedition hatte die türkische Armee auf jede selbstständige Rolle verzichten müssen, und selbst ihre Elite fand nur eine wenig ehrenvolle Verwendung als Reserve der Verbündeten — zum nicht geringen Unmuthe nicht nur ihres Oberbefehlshabers, sondern der gesammten nationalen Partei. General Murawiew ist den Wünschen der letzteren insofern zu Hülfe gekommen, als er ein neues Kriegstheater schuf, auf welchem die Verbündeten aufzutreten zunächst außer Stande sind, mithin wieder vor Allem an die nationale Kraft der Türkei selbst Berufung eingelegt werden muß. Diese Wendung ist seit längerer Zeit vorbereitet, und durch Omer Paschas verlängerte Anwesenheit in Konstantinopel ohne Zweifel zur Reife gebracht worden.

Mehemmed Ali bewies sich bekanntlich früher den Ansprüchen Englands und Frankreichs gegenüber ungemein störrig, und es war dies vor Allem die Ursache seines Falles und des Einflusses, den sein fügsamerer Gegner, Reschid Pascha, lange Zeit unbestritten geübt hat. Letzterer wurde vorzugsweise von Lord Redcliffe geleitet und hatte deshalb die französischen Sympathien nur in geringem Maße für sich, die sich oft eher dem gestürzten Haupte der nationalen Partei zuzuwenden schienen. Doch sind inzwischen Umstände eingetreten, welche diese Stellung einigermaßen modifizirt haben dürften. England ist vorzugsweise dabei interessirt, daß in Asien den Russen ein kräftiger Widerstand entgegentrete, und es ist bekannt, daß Lord Redcliffe die Pläne Omer Paschas in dieser Beziehung kräftig unterstützt, und überhaupt sich mit dem Serdar bei dessen letzter Anwesenheit in Konstantinopel ins engste Einvernehmen gesetzt hat. Die feierliche Verleihung des Bath-Ordens war in dieser Hinsicht ein hinreichend bezeichnendes Symptom. So ist vielleicht auch dem englischen Gesandten jetzt die Wiedererhebung des Freundes Omer Paschas genehm, der einst beim Beginn des Krieges als Seriasker alle Mittel aufbot, um die Donau-Armee mit allen nöthigen Bedürfnissen auszurüsten, während später, unter dem von Reschid geleiteten Ministerium, Risa Pascha nicht selten des Uebelwollens und der Lauheit angeklagt wurde. Bis zu einem gewissen Grade mag gerade unter den augenblicklichen Verhältnissen der englische wie der französische Einfluß sich dem Alt-Türkenthume nicht ungünstig erweisen, und es ist zu erwarten, daß das letztere ebenfalls den Erfahrungen der letzten Zeit Rechnung trägt, und Mehemmed Ali nach seinem Exil sich der Nothwendigkeit der Dinge weniger schroff entgegenstellt, als vor demselben.

Gegenüber den Angaben mehrerer englischer Korrespondenzen aus der Krim, daß die Eisenbahn von Balaklava nicht fest genug gebaut sei, um gegen die Herbstregen Stich zu halten, wird vom dortigen Ober-Ingenieur bemerkt, daß die Vorkehrungen, der Bahn eine solidere Grundlage zu geben, längst getroffen seien und daß in dieser Beziehung kein Aufenthalt zu befürchten sei. Zum Betrieb derselben schickt das engl. Kriegs-Ministerium neuerdings 150 Lastpferde nach der Krim.

Das Petersburger Militärgouvernement hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Am 25. August um 1 Uhr Mittags hat die feindliche Flotte die Anker gelichtet, sich gegen Westen gewandt und sich dem nördlichen Ufer östlich von dem Vorgebirge Strassuden vor Anker gelegt. Im Laufe des 26. August trennten sich von der feindlichen Eskadre und stachen in See 3 Linienschiffe, 1 Fregatte und 2 Dampfschiffe und blieben 7 Linienschiffe, 1 Fregatte und 1 Dampfschiff an ihrem früheren Platze; am 27. August, früh Morgens, lichtete diese ganze noch übrige Eskadre die Anker und segelte seewärts, wo sie sich aus dem Gesichte verlor."

Aus Petersburg, 29. August, schreibt man der „Nat. Ztg.": Man athmet jetzt hier wieder leichter, seitdem die verbündeten Geschwader allmälig Kronstadt den Rücken gewendet haben, um wahrscheinlich dieses Jahr nicht mehr in Sicht vom Tolbukhinleuchtthurm zu erscheinen. Nachdem am 26. sechs Schiffe den Ankergrund bei Kronstadt verlassen und in See gegangen waren, begab sich der Großadmiral wiederholt von hier nach Kronstadt und wieder zurück. Die westlich vom Tolbukhinleuchtthurm ankernden übrig gebliebenen neun Schiffe des vereinigten Geschwaders hatten am Morgen des 27. die Anker gelichtet und waren, in See gehend, allesammt aus dem Horizonte von Kronstadt verschwunden. Die Arbeit der Alliirten im finnischen Meerbusen scheint also für dies Jahr beendigt und unsere Klipper- und sonstige Schiffahrt zur Vermittelung des Transportes wird wieder wie im vorigen Jahre einen lebhaften Aufschwung nehmen. Freilich nur ein kläglicher Ersatz für den sonst so lebhaften Verkehr. — Von Sebastopol hört man nichts besonders Tröstliches. Die besten, seit Monden konzentrirten Truppen geschlagen, die wackersten Generalstabs-Offiziere gefallen, und „die Werke leiden", wie eine Depesche des Fürsten Gortschakoff vom 24. August, 11 Uhr Abends, besagt. Der „Inv." hält es also doch für nöthig, schon jetzt das Publikum auf die allmälige Zerstörung der Befestigungen Sebastopols vorzubereiten. Die Russen haben in der That den oft angerufenen Finger Gottes in Allem, was sie seither überstanden und unternommen haben, zu erblicken Gelegenheit genug gehabt. Wie frohlockten nicht alle russischen Berichte über den Sturm, der im vorigen Jahre die alliirte Flotte im schwarzen Meere heimsuchte! Bischöfe und Presse wiesen um die Wette auf diese offenbare Hülfe des Himmels und auf den Zorn Gottes hin, der die Heiden (Jasiki) züchtige und sie vernichten werde. Als die ungeheueren Verstärkungen diesen Sommer in massenhaften Heersäulen nach der Krim dirigirt wurden, ging abermals ein hoffnungsreicher Aufschwung durch alle Sphären der Gesellschaft und hier glaubte man so sicher an einen Sieg Gortschakoff's zum Entsatz Sebastopols, daß man sich in der Peter-Paulsfestung schon bereit machte, dem Publikum die frohe Botschaft durch den Donner der Festungs-Artillerie anzukündigen. Als die Depesche des Fürsten Gortschakoff hier eintraf, wurden der Kriegsminister, Dannenberg und Mentschikoff zum Kaiser beschieden, und erst nach langer Audienz entlassen. Man fürchtet, daß der gleich darauf nach Sebastopol entsandte Viceadmiral Staniukowitsch dem Fürsten Gortschakoff keine besonders erfreuliche Botschaft überbringen dürfte. — Der Großfürst Konstantin hat im Hafen

zu Kronstadt die Modellirung von Bombarden befohlen und wird im Laufe des Winters auch das Kanonenrohr mit ovalem Geschoß versucht werden. Auch befinden sich augenblicklich Blockschiffe im Bau. Großfürst Nikolaus, heißt es, wird Sweaborg besuchen. Man sagt, daß auch der Kaiser Anfangs Winters sich nach Helsingfors begeben wird. Inzwischen hat die Großfürstin Marie Nikolajewna einen Ausflug nach Moskau mit ihrer Tochter gemacht und soll bereits auf ihrer Datscha (Landhaus) eingetroffen sein.

Berlin, vom 6. September.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Professor der Archäologie Beulé zu Paris den Rothen Adler-Orden dritter Klasse, so wie dem Thor-Kontrolleur a. D. Michael Heinrich Badtke zu Stettin das Allgemeine Ehrenzeichen und dem Füsilier Johann Pretzer im 2. Infanterie- (Königs-) Regiment die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; die Wahl des Kammerherrn von Elsner auf Zieserwitz, Kreises Neumarkt, zum General-Landschafts-Repräsentanten von Mittel-Schlesien für den Zeitraum von Johannis 1855 bis dahin 1861 zu bestätigen; und den Rechtsanwalten und Notaren Jahn in Spandau, Fretzdorff hierselbst und Fleischer in Potsdam den Charakter als Justizrath, so wie dem Kreisgerichts-Sekretair Becker in Potsdam den Charakter als Kanzleirath zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, 5. September. Prinz Friedrich Wilhelm wird, wie die „N. P. Z." hört, seine Reise vielleicht bis nach London ausdehnen. Jedenfalls aber gedenkt derselbe zum 30sten d. M., als dem Geburtstage der Frau Prinzessin von Preußen, nach Koblenz zurückzukehren.

Die nächste Kammer-Session, schreibt man der „Schles. Ztg.", wird sich wiederum mit einer Vorlage beschäftigen müssen, welche entweder den letzten auf die klassifizirte Einkommensteuer, die Klassensteuer und die Mahl- und Schlachtsteuer gelegten Zuschlag von 25 pCt. abermals verlängert, oder für denselben eine andere Einnahmequelle eröffnet und das durch den Zuschlag geschaffene Provisorium in ein Definitivum verwandelt. Die Nothwendigkeit, diese Einnahmen aufrecht zu erhalten, ergiebt sich aus dem Etat für das laufende Jahr und aus den Bedürfnissen, welche durch die neueste Anleihe im nächsten Jahre noch zu den Ausgaben hinzutreten. Am 1. April 1856 sind an Prämien für die letzte nach dem königl. Erlaß vom 24. November 1854 aufgenommene Staats-Anleihe von 15 Millionen Thalern 305,000, und an Zinsen 519,750 Thlr. zu zahlen. Hierzu tritt der Bedarf für die erste Hälfte der Anleihe von 30 Millionen mit 825,000, und endlich die Deckung der übrigen aus jenem Zuschlag für 1855 entnommenen Bedürfnisse mit 2,260,277 Thalern, also eine Gesammt-Ausgabe von 3,910,027 Thlrn., welcher nur als neue Einnahmequelle die für das Jahr 1856 zur Geltung kommende volle Erhöhung der Branntweinsteuer mit 527,000 Thalern und der bereits von den Kammern auf die ersten drei Monate des Jahres 1856, bis zum 1. April bewilligte Steuerzuschlag mit etwa 770,000 Thlr. gegenübertreten würde. Hiernach käme ein Deficit von 2½ Mill. Thaler in Betracht, abgesehen von jeder anderen möglichen Mehrausgabe. — Sollte nun der Zuschlag bis zum Schluß des Jahres genehmigt werden, so würde zu jener Mehreinnahme aus der Branntweinsteuer mit 527,000 Thaler der ganze Jahresertrag des Zuschlages, welcher sich nach dem Etat pro 1855 auf 3,179,100 Thaler berechnete, hinzutreten, diese Gesammteinnahme von 3,706,100 Thalern würde dann die oben nachgewiesenen Ausgabeposten von 3,910,027 Thlrn. fast decken. Die Verlängerung des Zuschlages, welche jetzt zum zweiten Mal erfolgen würde, hat ihre Bedenklichkeiten, denn man kann sich kaum der Erwartung anschließen, daß es sobald gelingen werde, ohne diese außerordentliche Einnahme das Gleichgewicht in unserem Staatshaushalt hergestellt zu sehen. Die Staatsregierung machte in der vorigen Session, als sie die Verlängerung des Zuschlags bis 1. April 1856 verlangte, geltend, „daß sich die Verhältnisse nicht dergestalt geändert haben, daß gegenwärtig sicherer, als damals (bei der Einbringung des ursprünglichen Gesetz-Entwurfs) zu übersehen wäre, ob es zur Deckung des gesteigerten Staatsbedarfs einer dauernden Vermehrung der vorhandenen, regelmäßigen Staats-Einnahmequellen bedürfen wird." Es handele sich nur um die Herbeischaffung der Mittel für die Zeit des außerordentlichen Bedürfnisses und daß zu diesem Zwecke der Weg einer neuen Steuer nicht einzuschlagen wäre, sei von den Kammern ausdrücklich anerkannt worden. Diese Motive können jetzt, nach abermals 12 Monaten, nicht mehr mit derselben Kraft geltend gemacht werden, die Staats-Einnahmen und Ausgaben scheinen sich bereits festgestellt zu haben und die Staatsregierung dürfte also wohl in der Lage sein, durch Vorschläge für eine „dauernde" Vermehrung der regelmäßigen Staats-Einnahmequellen diese periodischen Verlängerungen zu beseitigen. Der Modus zur Aufbringung des Zuschlags hat sich übrigens bei seiner Ausführung als zweckmäßig bewährt „und die von einigen Seiten gehegte Besorgniß, daß die Ausdehnung des Zuschlags auf die unteren Stufen der Klassensteuer und auf die Mahl- und Schlachtsteuer zum Drucke der minder wohlhabenden Volksklassen gereichen möchte, in den entgegenstehenden Zeugnissen aus allen Theilen des Landes über die in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen (nach den Aeußerungen der Staatsregierung in der vorigen Kammersession) ihre thatsächliche Widerlegung gefunden."

Die wohlthätigen Folgen der Beschäftigung von Strafgefangenen im Freien zeigen sich immer deutlicher. Diese Art der Beschäftigung ist nicht nur von großem Einfluß auf den physischen und geistigen Zustand der Gefangenen, sondern das Schaffen und Wirken derselben nach dieser Richtung hin hat bereits große Erfolge erwirkt. Die Staatsregierung geht gegenwärtig mit dem Plane um, die Strafgefangenen in noch ausgedehnterem Maßstabe zu Landes-Meliorationen und Urbarmachungen wüster Ländereien zu benutzen, was für die Kultur von großem Nutzen sein würde. Die so treffliche Direktion der neuen Strafanstalt bei Moabit, dieser wahrhaften Musteranstalt, verwirklicht dies Projekt der Regierung bereits im Kleinen. Die Gefangenen haben unter Leitung der Verwaltung die Umgebung der Strafanstalt, die eine wüste Sandfläche war, in eine blühende Oase, in liebliche Gärten und Felder verwandelt. Auf dem unbebauten, hügelichten freien Landstriche hinter Moabit und am Ausgange der Stromstraße sind nun von der Verwaltung des Zellengefängnisses hundert und einige Morgen Land angekauft worden. Gegenwärtig wird dieses Land von vielen Sträflingen des Gefängnisses bearbeitet und vorläufig planirt, theils um die Sträflinge weniger in dem Zellengefängnisse als vielmehr in der freien Luft zu beschäftigen, theils um späterhin den Boden zu ackern und für den Bedarf der Anstalt fruchtbar zu machen. Längs dem Bauplatze ist ein sehr geräumiges hölzernes Zelt errichtet worden, welches den mit Erdarbeiten beschäftigten Sträflingen während der Mittagszeit zur Aufnahme dient. Die mit einer Gartenwand eingefriedigten, für die Gefangenen und daneben für die Beamten des Zellengefängnisses bestimmten Kirchhöfe, welche hinter der Anstalt an der Promenade zwischen schönen Gartenanlagen liegen, durch die das ganze Environ in einen blühenden Park verwandelt worden, haben sich schon mit ansehnlichen Grabhügeln, auf dem Kirchhofe der Sträflinge mit 120 Gräbern bedeckt.

Aus Holstein, 4. Septbr. Wie in Schleswig, so ist jetzt auch in Holstein ein Verbot der fremden Courant-Scheidemünze vom 1. Oktober ab ergangen. Hier wie dort soll dieselbe nicht mehr im Handel und Wandel, also im Privatverkehr, ausgegeben und andern Falls konfiszirt werden, wobei dem Angeber die Hälfte des Werthes zugesichert wird. Zwar wird in dem für Holstein erlassenen Verbote der Nähe Hamburgs in so weit Rechnung getragen, als in dem Grenzzolldistrikte und in den außerhalb der Zolllinie belegenen Orten (Altona und Wandsbek) bis auf Weiteres Hamburger und Lübecker Schillinge im Privatverkehr erlaubt bleiben und von der Konfiskation keine Anwendung gemacht werden soll. Dennoch wird dieses Verbot in allen Theilen Holsteins viele Unzufriedenheit und Verlegenheit hervorrufen, da eben nicht blos die Grenzzolldistrikte und die außerhalb der Zollgrenze gelegenen Orte, sondern der größere Theil Holsteins überhaupt mit Hamburg in täglichem, unmittelbaren oder mittelbaren Verkehr steht. (Nat. Ztg.)

Belgien.

Brüssel, 2. September. Die Königin Maria Amalia von Orleans ist in diesen Tagen vergebens in Laeken erwartet worden. Der Staatsdampfer „Rubin" war zu ihrer Aufnahme nach England abgegangen, eine Unpäßlichkeit der Königlichen Wittwe hat aber deren Einschiffung verhindert. Wie ich aus guter Quelle höre, verläßt die Königin, welche jetzt 73 Jahre alt ist, England für immer. Die genauen Beziehungen, in welche das Napoleonische Frankreich zu England getreten ist, haben der hohen Dame den dortigen Aufenthalt verleidet, und sie begiebt sich nach Palermo, um daselbst in Zukunft zu wohnen. Der Herzog von Montpensier, der jetzt in Spaa verweilt, wird gleichfalls in Laeken erwartet. (B. Z.)

Frankreich.

Paris, 3. September. Die sehr lakonische Krim-Depesche des heutigen Moniteur hat einige Sensation erregt. Sie enthält zwar nur sieben Worte, das „Tout va bien", das „tout marche" und das „Nous avançons", ist aber mit einer solchen Sicherheit ausgesprochen, daß wir wohl gewiß in den nächsten Tagen wichtige Nachrichten aus der Krim erhalten werden. Wenn man den heute umlaufenden Gerüchten Glauben schenken kann, so hat die Regierung auch bereits, und zwar heute Morgens, Nachricht vom Beginne des Angriffes erhalten. Eine heute während des Vormittags hier angekommene Depesche soll nämlich melden, daß das Bombardement aus 800 Feuerschlünden begonnen hat. Die Geschütze der Verbündeten sollen von größerem Kaliber sein, als die der Russen, und man verspricht sich deshalb den besten Erfolg von dem wiedereröffneten Feuer. An offizieller Stelle glaubt man mit Sicherheit an ein Gelingen des jetzt seit beinahe drei Monaten vorbereiteten Angriffes. — In der Nähe von St. Maur bei Paris wird ein großes Kavallerie-Lager gebildet. Das Lager wird aus 6000 Mann Kavallerie bestehen.

Die aus Deutschland uns zukommende Mittheilung über die förmliche Kündigung des Sundzolles von Seiten der amerikanischen Freistaaten, so wie die offizielle Antwort des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten hat nicht geringes Aufsehen hier gemacht. Die dänische Regierung sucht sich durch eine sehr falsche Ausflucht zu helfen; aber nach dem, was wir von sehr wohl unterrichteten Personen aus New-York hören, wird diese Advokatenwendung nichts fruchten; über den Sundzoll sind alle Parteien in Amerika einig. Wir haben bereits mitgetheilt, daß Frankreich nicht geneigt sei, als Vermittler in dieser Frage aufzutreten, und wir können fürs nächste Jahr einer Komplikation entgegen sehen, deren Tragweite Niemand verkennen wird. Oesterreich sieht in Italien in der nächsten Zeit wieder Ereignissen entgegen und bereitet sich darauf vor, wie selbst der Constitutionnel meldet, durch Truppen-Zusammenziehungen um Mailand und durch zahlreiche Verhaftungen. — Die französische Regierung hat, wie gemeldet, durch Herrn Delacour Genugthuung fordern lassen für die Weigerung, im Hafen von Messina den Admiral Pellion mit den üblichen Salven zu beehren. Das neapolitanische Kabinet behauptet, es habe blos Repressalien gebraucht, indem die französischen Schiffe in Neapel am Namenstage der Königin auf ähnliche Weise sich betragen hätten.

Nach der Abend-Patrie wird der König von Sardinien am 16. September hier eintreffen. — Dasselbe Blatt bezeichnet Abd-el-Kader als ziemlich bedenklich erkrankt. Er soll an der Cholera darnieder liegen. — Der Fürst Ladislaus Czartoryski reis't heute Abends mit mehreren ausländischen Offizieren über Marseille nach Konstantinopel ab. Angeblich werden er und seine Gefährten sich in der Türkei mit Errichtung eines Regiments ottomanischer Kosaken beschäftigen, das theilweise aus Polen bestehen wird.

Nachträglich erfährt man, daß die Königin Victoria bei ihrer Abreise 60,000 Fr. zur Vertheilung unter die Polizei-Mannschaft von Paris zurückließ, so wie, daß der Kaiser ein Gemälde Meissonniere's, das in der Ausstellung die besondere Aufmerksamkeit des Prinzen Albert erregt hatte, sofort für 6000 Fr. ankaufte und dem Prinzen zur Verfügung stellte. — Das Fest im Stadthause hat weit über 300,000, die Beleuchtung nebst Feuerwerk zu Versailles 163,000 Fr. gekostet. — Die arabischen Häuptlinge, welche zum Besuche der Ausstellung hierher gekommen waren, haben vorgestern die Heimreise angetreten.

In einer Mittheilung der „A. Z." liest man: Sie wissen bereits, daß der Zug, welcher die Königin Victoria begleitete, als die hohe Frau uns verließ, alles an Pracht übertraf, was wir bis jetzt gesehen hatten. Ein Zeitgenosse Napoleons versicherte mich, daß die glänzendsten Feste jener Epoche sich nicht mit diesem Triumphzuge hätte messen können. Es war nichts als Gold und wieder Gold überall. Ich wage nicht, die im Volke über diesen unerhörten Luxus laut gewordenen Ansichten zu kommentiren, ich erwähne nur, daß die Königin entzückt und geblendet Paris verlassen hat. Sie schien vom Kaiser Louis Napoleon vollständig bezaubert, der sie mit Allem umgeben,

---

Trapperfreuden.

Episode aus dem Leben im Far-West.

(Fortsetzung.)

Kaum war die Ankunft der Amerikaner bekannt, so eilten sämmtliche Hausbesitzer von Fernandez um die Wette herbei, um ihnen ihre Häuser für den Fandango anzubieten, der diese glückliche Ankunft feiern sollte. Der Durchzug der amerikanischen Jäger war immer ein glückliches, namentlich lukratives Ereigniß für die Einwohner von Fernandez. Die Taschen der Gebirgsjäger waren ziemlich gut gespickt; wenn sie gaben, gaben sie gern und reichlich. Der glückliche Sterbliche, dessen Saal sie wählten, um den Fandango zu tanzen, gewann viel Geld, namentlich dadurch, daß er Fluthen von Whisky verkaufte, womit sie alle Eingeladenen regalirten.

Bei dieser Gelegenheit wurde der Vorzug dem Lokale des Häuptlings Don Cornelio Vegil gegeben. Die Vorbereitungen begannen sogleich; Einladungen erfolgten nach allen Seiten hin und alle Mädchen bereiteten sich sogleich zum Feste vor. Die künstlichen Farben, die erborgten Tinten fielen plötzlich von vielen Gesichtern, welche, um den Sitten ihrer Patriarchen treu zu bleiben, seit dem letzten Balle nicht gewaschen waren. Das Wasser floß in Strömen über Schultern, Arme und Hände, die sonst nur einen spärlichen Gebrauch davon machten. Wenn der Kamm sein mühsames Amt in ihren schwarzen Haaren verrichtet hatte, banden es die Damen hinter die Ohren oder ließen es in langen Flechten über die von jeder beschwerlichen Hülle entblößten Schultern herabwallen. Sie trugen „Enaguas" von greller Farbe, gewöhnlich roth, welche um die Taille von prächtigen Gürteln zusammengehalten werden. Jeder Busen war mit einer „Camesita" bedeckt, weiß wie Schnee, welcher allen ihren Reizen volle Freiheit ließ. Altmodische goldene und silberne Juwelen schmückten Hals und Ohren, und massive goldene Kreuze glänzten auf den schönsten Stirnen. Die „Enagua", eine Art von kleinem Rock, welche auf das Knie herabfällt, läßt die hübschesten Beine sehen, welche grobe Strümpfe nicht verunstalten können, und niedliche Füße in kleinen Schuhen („Zapatitos"), die selbst einer Aschenbrödel Ehre gemacht haben würden. So geschmückt, Kopf und Gesicht gehüllt in die wallenden Falten des „Reboso", welcher dem Feuer ihrer Augen genügenden Raum ließ, der Mund mit wohlriechenden Cigarren bewaffnet, gehen die Damen von Fernandez mit einer triumphirenden Coquetterei zum Fandango. *)

Am äußersten Ende eines langen Saales waren die Musikanten placirt. Ihre Instrumente waren im Allgemeinen nichts anderes, als eine Art Guitarre, unter dem Namen „Heaca" bekannt, einer ziemlich unvollkommenen Nachahmung der spanischen Mandoline, und eine indianische Trommel, welcher die Eingebornen den Namen „Tombé" geben. Jeder Musikant hatte zugleich eine Guitarre und eine Trommel. Ein solches Orchester würde Mühe gehabt haben, die wohlstudirten Kontretänze auszuführen, welche die Geschicklichkeit eines Musard dem schaffenden Genie eines Meyerbeer oder Rossini entlehnt. Aber es lag nur daran, eine Art Geräusch hervorzubringen, mehr oder minder monoton, dessen Tact sich zuweilen ziemlich lebhaft bewegte, um dem Wirbel der Tänzer und Tänzerinnen eine beschleunigte Bewegung mitzutheilen. Gruppen von Mexikanern lehnten sich nachlässig an die Mauer, in ihre ewige „Sarape" gekleidet, den Dampf der Cigarre einziehend und mit eifersüchtigen Augen die glücklichen Gebirgsjäger betrachtend. Diese hatten zu dem Feste ihre hirschledernen Jagdhabits abgelegt und sich mit neuen leinenen Hemden von grellen Farben, weiten Beinkleidern von Dammhirschleder geschmückt, die an der äußern Naht vom Gürtel bis zum Knöchel mit langen Fransen versehen waren; ihre Mokassins waren mit kleinen glänzenden Steinen und mit Stacheln vom Igel geschmückt. Jeder unserer Trapper hatte, um auf Alles gefaßt zu sein, in seinem Gürtel das Scalpir-Messer stecken; einige hatten demselben sogar zwei Pistolen beigefügt, um nöthigenfalls das Orchester zu unterstützen und die gute Ordnung bei etwaigem Zwiespalt wieder herzustellen.

Die Tänze jenes Landes ermangeln gänzlich aller Regeln und gleichen keinem der unsrigen, diejenigen wenigstens nicht, deren hauptsächlichste Pointe ist, was die amerikanischen Jäger den „phantastischen Fußtritt" nennen. Jeder Gebirgsjäger, dem Gebrauche oder seiner eigenen Eingebung folgend, faßte seine Tänzerin um die Taille mit derselben Ruhe, welche ein Bär des Felsengebirges bei einer so zärtlichen Umarmung angenommen hätte, worauf er, die Wendungen und den Tact mit einem energischen Fußtritt bezeichnend, sie springen ließ; zuweilen entlehnte er aus der indianischen Geographie die heiligen Schritte des „Scalptanzes", auch wohl „Büffeltanz genannt, und stieß dabei von Zeit zu Zeit Töne wie aus der andern Welt hervor, abwechselnd beide Füße erhebend und sie im Tacte wieder niederlassend. Aus allem diesem bildete sich eine Art Walzer oder ein Tanz mit ruckweisen Bewegungen, der zwar bei dem indianischen Ballet sehr im Flore ist, aber keinen großen Erfolg beim Ballet zu Paris oder London haben würde.

Die amerikanischen Jäger waren unumschränkte Herren des Terrains. Die Einwohner von Fernandez konnten weder einen Kampf gegen die Gewandtheit ihrer Beine, noch gegen die Kraft ihrer Arme aushalten. Wenn ein „Pelado" *) sich in einen Tanz zu mischen wagte, so erinnerte ihn die geballte Faust eines Gebirgsjägers, die ihm plötzlich wie ein Bleiklumpen auf den Kopf oder auf die Schultern fiel, an die Beobachtung des Anstandes, indem sie ihn an das andere Ende des Saales zurückschickten. Ein paar kurze, aber derbe Worte gaben dieser energischen Kundgebung noch mehr Nachdruck: „Mache, daß Du fortkommst, verfluchter Spanier! Was willst Du hier? Willst Du todtgeschlagen werden?"

(Fortsetzung folgt.)

*) Mit diesem Worte bezeichnet man in Neu-Mexiko nicht ausschließlich den so berühmten spanischen Tanz. Fandango nennt man jedes Tanzvergnügen. Zum Fandango gehen heißt ganz einfach zu Balle gehen.

*) Mit dem Worte Pelado bezeichnet man zugleich die Vagabonden von Neu-Mexiko. Durch diese Benennung geben die amerikanischen Jäger den Einwohnern von Fernandez ihre Verachtung zu erkennen.

was nur die gesuchteste Artigkeit erfinden kann, und was das Herz einer Frau zu gewinnen vermag. Ich könnte Ihnen viele kleine Züge in dieser Beziehung erzählen, aber einer allein wird Ihnen schon einen Begriff von den übrigen geben. Die Königin Viktoria hat bekanntlich für die Familie Orleans eine lebhafte Zuneigung bewahrt. Als sie eines Tages in einem kleinen Salon ausruhte, bemerkte sie ein Bild, worauf der König Ludwig Philipp und einige andere Mitglieder seiner Familie zu sehen waren. Der Kaiser hatte schon aus ihrem Besuch des Schlosses Neuilly, und durch die lang anhaltende trübe Stimmung, welche die Königin überfiel, als sie vor der Statue der Jungfrau von Orleans in Versailles stand (ein Werk der Prinzessin Marie), bemerkt, wie sehr sein Gast persönlich dem Hause Orleans zugethan war. Als er sah, mit welcher Aufmerksamkeit die Königin das Bild des Königs Ludwig Philipp betrachtete, sagte er auf einmal: „Das Bild gehörte zur Sammlung des Königs der Franzosen, jenes seltenen Mannes". Die Königin war dadurch ganz außer Fassung gebracht; auf ihrem Gesicht war das deutlich zu lesen. „Mein Wort setzt Sie in Erstaunen", fuhr L. Napoleon in dem einschmeichelndsten Tone fort, „aber ich erweise dem Könige Ludwig Philipp und den großen Diensten, welche er zu einer andern Zeit Frankreich geleistet, nur Gerechtigkeit. Es brach mir fast das Herz, als die politische Nothwendigkeit mich zwang, Maßregeln gegen ihn zu ergreifen, welche Niemand tiefer betrübten, als mich. . . ." Die Königin war so bewegt, daß sie nicht zu antworten vermochte. „Es lebt in Ihren Staaten", fügte Louis Napoleon hinzu, „die Königin Marie Amélie. Es ist eine Frau, welche die höchste Achtung verdient. Als sie vor kaum einem Jahre den Kontinent besuchte, bat ich sie, durch Frankreich zu reisen, wenn sie nach England zurückkehrte; ich war glücklich, ihr diesen Beweis der Theilnahme geben zu können. Aber ich will heute mehr thun. Ich bitte Ew. Majestät, einen Auftrag zu übernehmen, welcher vielleicht der Dame angenehm sein wird. Ich höre, daß die Königin des Klima's wegen England verlassen wird. Ich bitte, ihr zu sagen, daß nicht blos die Reise durch Frankreich ihr freisteht, sondern daß ich gern einwillige, wenn die Königin auf französischem Boden ihren Aufenthalt zu nehmen wünschen sollte". Diese Worte, im gewinnendsten Tone gesprochen, nahmen die Königin vollends ein. Sehr bewegt erhob sie sich, schritt auf den Kaiser zu und drückte ihm schweigend die Hände.

Am 21. August verließ die schwimmende Batterie „la Flottante" den Hafen von Algier, um sich nach dem schwarzen Meere zu begeben. Sie war einige Tage in dem Hafen geblieben und von einer Menge Neugieriger besucht worden. Der „Akhbar" sagt über diese neue Erfindung Folgendes: England hat erst fünf solcher Maschinen gebaut, Frankreich besitzt deren drei. Die „Tonnante" ist 62 Meter lang und 18 Meter breit. Ihre Equipage ist 290 Mann stark, was für ein Schiff von dieser Größe ungeheuer ist. Sie ist mit 17 schweren Kanonen Nr. 50 armirt, wovon jede 9340 Pfd. wiegt. Ihre Seitenwände sind so dick und so stark gefüttert, daß sie kugelfest sind. Um einen Begriff davon zu geben, genügt zu sagen, daß 17 Kugeln Nr. 50, welche nach einander denselben Punkt der Wand treffen, sie nicht durchdringen. Die „Tonnante" führt weder Mundvorrath noch Zeug an Bord, sondern nur das zur Bedienung der Kanonen nöthige Pulver und 20,000 Kugeln. Die schwimmende Batterie wird von einem Aviso in das Feuer geschleppt, zieht ihre Masten ein und bedeckt sich mit einer Art kugelfesten Schaale; sie verwandelt sich in ein Ponton, über dessen kompakter Masse nichts einen Zielpunkt darbietet. Merkwürdig ist das Eine, daß der Kapitain, während die Besatzung hinter den Wänden von Holz und Eisen unsichtbar ist, aufrecht auf dem einsamen Verdeck steht und allein sichtbar die Richtigkeit des Feuers überwacht und mit Hülfe seines Sprachrohrs die Operationen leitet. Eine schwimmende Batterie hat nur sehr geringen Tiefgang und ist mit drei Steuer-Rudern versehen.

Italien.

Rom, 27. August. Es soll in Kurzem das Kardinalkollegium zu einer außerordentlichen Berathung in Betreff Spaniens versammelt werden. Mehrere spanische Bischöfe der äußersten Opposition sind hier jüngst angekommen und haben mit leidenschaftlicher Hitze in die Kohlengluth geblasen. Es ist somit sehr wahrscheinlich, daß der Papst auch über Spanien die Exkommunikation verhängen wird, wenn auch nicht, wie über Piemont, die größere. — Peter Cornelius hat jetzt sein Atelier in Aricca. Doch wird er schon im nächsten Monat wieder nach Rom zurückkehren, um seine Arbeiten hier weiter zu fördern. (B. Z.)

Turin, 28. August. Die Cholera, welche die Stadt Sassari in Sardinien so furchtbar heimsuchte, sucht jetzt ihre Opfer unter dem Landvolke. Es hatten die Landleute sich dadurch zu sichern gesucht, daß sie die aufs Land flüchtenden Städter mit Gewehr und Waffen wieder in die verpesteten Mauern zurücktrieben. In Sassari selbst hatte in den Tagen des 10., 11. und 12. August die Angst ihren Kulminationspunkt erreicht. Von den 25,000 Einwohnern, welche die Stadt zählt, starben täglich zwischen 140 und 150, und vom 1. bis 18. August im Ganzen 4325 Personen, also über ein Sechstheil. Mit den Aerzten waren die städtischen Behörden, die Bäcker, die Fleischer, die Maccaroni- und Reisverkäufer geflohen, die Magazine blieben verschlossen; vom Lande kam kein Halm und kein Ei zum Verkauf in die Stadt, und zu den allseitigen Schrecken des Todes trat auch noch die Hungersnoth. Ein Pfund Reis mußte mit drei Franken bezahlt werden. Ueberall machte sich die liebloseste und schmutzigste Gewinnsucht geltend, bis die Ankunft des Hülfspersonals von Turin und Genua den Gaunereien ein Ende machte. Jede Stunde Wärterdienste mußte mit 5 Fr. bezahlt werden; einen Todten einzusargen und zu kleiden verlangte man ohne Sargkosten 45 Fr.; einen Sarg selbst konnte man nur für 180 Fr. bekommen. Gendarmerie und Militair benahmen sich aufs Aufopferndste; leider mußten sie ihre Menschenliebe theuer bezahlen. Von Turin aus gehen fortwährend Aerzte, Apotheker, Wärter und Medizinalien aller Art nach der Insel Sardinien ab; von dort treffen die rührendsten Danksagungen für die Zusendungen ein, ohne welche, sagen die Schreiber, des Elends kein Ende und kein Absehen gewesen wäre. Stand der Cholera in Sassari am 23. nur noch 17 Erkrankungen und 38 Todte. (N. Pr. Ztg.)

Spanien.

Der Agentur Havas wird aus Madrid vom 29. August berichtet, daß der spanische Gesandte in Wien, sobald er den Entschluß des Herzogs von Montpensier erfuhr, den Grafen von Chambord zu besuchen, dem Herzoge mündlich davon abgerathen, dieser jedoch mit dem Bemerken, er hätte mit dem Grafen über wichtige dynastische, auf die Königin von Spanien bezügliche Fragen zu verhandeln, bei seinem Vorhaben beharrt habe. Der Gesandte schrieb nun an seine Regierung und diese telegraphirte sofort zurück, daß sie den Entschluß des Herzogs höchlich mißbillige. Bevor aber noch die Depesche des Gesandten in Madrid angelangt war, traf der Graf von Chambord zu Wien ein, und der Herzog besuchte ihn. Die Madrider Regierung, das Vorgefallene erfahrend, drückte dem Herzoge schriftlich ihr und der Königin entschiedenes Mißfallen aus, und befahl zugleich dem Gesandten, dem Prinzen als ausdrücklichen Willen der Königin zu eröffnen, daß er sofort Deutschland verlassen und nach der Schweiz reisen solle. — Wie verlautet, wird man in dem neuen Palast-Reglement die Stellen der Kammerherren der Königin und des Königs als unnütz beseitigen. — Nach der Madrider Zeitung gab der französische Botschafter durch eine übrigens blos seine Landsleute betreffende Note an den Finanzminister die Veranlassung dazu, daß letzterer sämmtliche Ausländer von der Verpflichtung zur Betheiligung bei der Anleihe ausnahm. Erst als der Minister diesen Beschluß gefaßt hatte, ging ihm eine Note des britischen Geschäftsträgers zu, der zu Gunsten seiner Landsleute den nämlichen Anspruch erhob, wie der Vertreter Frankreichs. — Der Verkauf der National- und Kirchengüter liefert sehr günstige Ergebnisse. Fast überall werden weit größere Summen bezahlt, als veranschlagt war. So wurde z. B. in der Provinz Caceres eine zu 70,000 Realen ausgesetzte Domaine für 270,000 zugeschlagen.

Großbritannien.

London, 3. September. „Ich könnte in einer Nußschale glücklich wie ein König leben, wenn meine bösen Träume nicht wären", so hieß es letzte Woche von den englischen Zeitungen. Die Nußschale ist die lange Vacanz, in der selbst die immer wache Presse einen gewissen Nachlaß ihrer Amtsthätigkeit genießt; die bösen Träume aber macht ihr Oesterreich. Alle großen Blätter, von welcher Farbe sie sein mögen, haben sich in den letzten Tagen mit Oesterreichs Stellung zu den Westmächten beschäftigt. Die Daily News reiben sich vergnügt die Hände, daß sie sich in ihrem Urtheile über die Tragweite der österreichischen Allianz nicht getäuscht; die Times thut natürlich, als wenn sie nie den Anschluß Oesterreichs an England und Frankreich als den Schlußstein des Tragbogens europäischer Civilisation in die Welt hinaus posaunt habe. Selbst Morning Chronicle, das so gern anders spricht als die Times, ist jetzt anti-österreichisch. Die konservativen Blätter geberden sich ganz wie verliebt in den König von Sardinien. Die alten Damen Mrss. Gamp und Mrss. Harris, wie Morning Herald und Standard in den Clubs und im Parlamente, d. h. bei Bellamy in der Küche oder in den Gesellschaftszimmern heißen — denn in der Debatte darf man eine Zeitung eben so wenig als ein verehrliches Mitglied beim christlichen ehrlichen Namen nennen, — fließen über von Honig für das Haus Savoyen und von entsprechender Galle für das Haus Habsburg. Jenkyns, so heißt wegen ihrer bedientenhaften Vollständigkeit des Artikels **Fashionable Movements** und ihrer Kammerdienersprache die Morning Post, macht die tiefsten Bücklinge vor dem italienischen Königreiche des Nordens und dreht dem Herrn der Lombardei resolut den Rücken. Von dem Morning Advertiser lohnt es sich nicht der Mühe zu reden; das Blatt ist zu einfältig, wenn auch auf allen Bierbänken gelesen, und im Uebrigen mit den anderen öffentlichen Organen in Betracht Oesterreichs einverstanden. — Wenn wir auch über den Ton, in dem die Mißbilligung ausgedrückt wird, schweigen könnten, so ist doch die Thatsache, daß sich die öffentlichen Organe Englands ausnahmlos von Oesterreich abkehren, ernst genug. Ob wirklich Vorgänge in Bezug auf die italienische Fremden-Legion dazu Anlaß gegeben, möchte ich bezweifeln. Schon so scheint mir die Stellung Oesterreichs, zumal, wenn man die jetzt wahrhaft thätig gewordene Hülfe Sardiniens mit in Anschlag bringt, den Umschwung in der öffentlichen Meinung, der hier sogar dem offiziösen Ausdruck in den Zeitungen vorausging, zu erklären. Die am mildesten Urtheilenden — und sie haben in der Presse gar keinen Vertreter — sagen, daß Oesterreich keinen weiteren Schritt vorwärts thun konnte; allein damit ist der Werth der ganzen Bundesgenossenschaft auf ein Minimum gesetzt. Andere behaupten, es fehle in Oesterreich der Mann, der Einfluß und Muth genug für die Größe der Situation hätte. Die große Mehrzahl und natürlich die Massen ganz halten steif und fest daran, daß man österreichischerseits die Westmächte betrogen habe. Ich glaube nicht, daß diesmal die Volksstimme das Rechte getroffen, so wenig man den österreichischen Spiegelfechtereien wegen der vier Punkte beim Bundestage und bei den deutschen Regierungen die geringste Bedeutung zuschreiben darf. Man schrickt in Wien vor dem gewaltigen **Aut, aut** zurück, und statt den Weg zu wählen, der zwar zum Zusammensturze, aber auch zur inneren und äußeren Kräftigung des Reiches führen könnte, läßt man sich lieber auf der schiefen Ebene des Schlendrians und des Nothbehelfes allmälig in den Staatsbankerott gleiten. Daß selbst ein v. Bruck diese Bewegung abwärts dauernd oder auch nur für einige Zeit hemmen könne, möge der Jude Apella oder der Amerikaner Warrens glauben; in England sind die Leute härter gesottene Zweifler in solchen Dingen. So verglich neulich in einem Briefe einer meiner Bekannten Oesterreichs Finanz-Minister mit einem Auctionär, der sein „Immer heran, heran! Niemand mehr?" u. s. w., oder, wie es auf Englisch heißt, **„Going, going, gone!"** in die Welt hinausruft. Dieses Bild ist nicht sehr schmeichelhaft, aber wahr, und die österreichische Finanzlage, worüber man, so lange man gut Freund war, ein Auge zudrückte, ist jetzt, da man schlecht Freund, wenn auch nicht Feind, geworden, ein Haupt-Zielpunkt der Angriffe, mit denen die Blätter dieser Woche ihre Leser **usque ad nauseam**, wie der apulische Wirth seinen Gastfreund mit Birnen, regaliren. Das Echo von Wien wird natürlich nicht ausbleiben, und man wird die argen Engländer schwer anklagen, daß sie für Nichtsthun weder Geld noch gute Worte geben wollen.

Die London Gazette veröffentlicht einen Geheimraths-Beschluß vom 30. August, welchem zufolge für gewisse Eisen-Fabrikate, Barren nämlich, welche einen gewissen Durchmesser überschreiten, Eisenplatten, die mehr als einen Viertel-Zoll dick sind, eiserne Bänder u. s. w., die Ausfuhr nach den nördlich von Dünkirchen gelegenen Häfen untersagt ist.

Stettiner Nachrichten.

** Stettin, 6. Septbr. Bis heute sind an der Cholera im Ganzen erkrankt 491, wovon 110 genesen, 255 gestorben und 126 sich noch in der Behandlung befinden.

** Vor einigen Tagen wurde von Berlin aus, bis wohin er, sich stumm stellend, sich durchgebettelt hatte, ein etwa zwölfjähriger Junge aus dem Züllchower Rettungshause hier eingebracht.

* Ein Soldat der hiesigen Garnison hatte, wie die Ndd. Ztg. meldet, vor einigen Tagen in einem Marschquartiere einige Meilen von der Stadt das Unglück, durch seine Unvorsichtigkeit einen Menschen zu erschießen. Derselbe hatte nämlich von einem von der Jagd zurückgekehrten Statthalter eines Gutes eben dessen geladenes Gewehr erhalten, um dasselbe zu besichtigen und während seiner Experimente mit demselben, die er im Beisein des Jägers und eines Dritten vornahm, die Vorsicht vernachlässigt, die Mündung des Laufes in die Höhe zu halten. So kam es, daß, als unglücklicherweise sich das Gewehr entlud, der Schuß den Dritten traf und diesen augenblicklich todt niederstreckte. Der Soldat ist gefänglich gestern hier eingebracht worden.

* Der König hat mittelst Kabinets-Ordre vom 29. August d. J. zum Präsidenten des nach §§. 24 und 29 des Gesetzes vom 21. Juli 1852 zu bildenden Disziplinarhofes für die Dienstvergehen der nicht richterlichen Beamten den Ersten Präsidenten des Ober-Tribunals, Staats-Minister Uhden, und zu Mitgliedern desselben 1) den Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath und Direktor im Ministerium für Handel ꝛc. Oesterreich, 2) den Ober-Tribunalsrath C. A. Wilke II., 3) den Ober-Tribunalsrath Hoepner, 4) den Geheimen Ober-Finanzrath und vortragenden Rath im Finanzministerium v. Koenen I., 5) den Ober-Tribunalsrath Reinike, 6) den Geheimen Ober-Regierungsrath und vortragenden Rath im Ministerium für geistliche ꝛc. Angelegenheiten Dr. Brüggemann, 7) den Wirklichen Geheimen Kriegsrath und vortragenden Rath im Kriegs-Ministerium Fleck, 8) den Geheimen Ober-Regierungsrath und vortragenden Rath im Ministerium des Innern v. Münchhausen, 9) den Ober-Tribunalsrath von Ohlen und Adlerskron, und 10) den Geheimen Justizrath und vortragenden Rath im Justizministerium Holzapfel auf die drei Jahre vom 1. September 1855 bis zum 1. September 1858 ernannt. Die drei Letztgenannten sind neuernannte Mitglieder des Disziplinarhofes.

* Bekanntlich stellt die Konkursordnung die Verhaftung des Gemeinschuldners ganz in das Ermessen des Gerichts. Nur, wenn er der Flucht verdächtig oder im Schuldarrest sich befindet, ebenso wenn er seine Zahlungseinstellung nicht angezeigt hat, oder wenn Wechselklagen gegen ihn angestellt sind, muß das Gericht die Verhaftung anordnen. Der Justizminister hat nun angeordnet, daß auch in diesen Fällen von der Verhaftung Abstand genommen werden kann, wenn besondere Umstände, insbesondere die Persönlichkeit und das bisherige Verhalten des Gemeinschuldners sowie der offenbar unverschuldete Ausbruch des Konkurses dies ohne Nachtheil für die Gläubigerschaft und das Verfahren als zulässig erscheinen lassen.

Vermischtes.

* Aus Germersheim meldet die Pf. Z. vom 25. August: Zwei Bursche aus Oberlustadt, Michael Becker und H., beide beurlaubte Soldaten, gingen seit dem vorigen Jahre demselben Mädchen zu Gefallen; der erstere war der Bevorzugte, was indeß den anderen nicht abhielt, seine Besuche fortzusetzen, deren Erfolglosigkeit ihn aber mit solchem Hasse gegen seinen glücklicheren Nebenbuhler erfüllte, daß er schon seit mehreren Wochen mit blutigen Gedanken umging, und solche auch gegen verschiedene Personen äußerte, selbst noch eine halbe Stunde vor der That. Am Sonntag Abend nun, als gegen halb 10 Uhr Becker mit dem Mädchen vor deren Hause saß, kam H. mit einem zum Streiche geschwungenen zweizinkigen Mistkrappen von hinten bei, wurde jedoch noch rechtzeitig bemerkt und es entstand nun zwischen den beiden Burschen eine Rauferei, die ohne weitere Mißhandlungen damit endete, daß H. auf die Ermahnungen des friedlichen Becker sich zufrieden erklärte und ruhig nach Hause zu gehen versprach, worauf Becker ihm auf sein Verlangen den Mistkrappen und seine herabgefallene Mütze behändigte. Kaum aber hatte er den Krappen wieder in seiner Gewalt, als er dem Becker rasch zwei furchtbare Streiche über den Kopf versetzte, daß dieser augenblicklich todt niederstürzte. Unmittelbar nach der Gräuelthat, und ehe noch dieselbe bekannt war, ging der Mörder mit fühlloser Frechheit in das Wirthshaus zur „Krone", wo der Adjunkt und Polizeidiener anwesend waren, stürzte dort einen Schoppen Wein hinunter und bot den Rest der Wirthstochter und einem Kameraden an, mit den Worten: „Trinkt, es ist das letzte Mal!" Wenige Minuten nach seiner Entfernung kam die Nachricht seiner That. Die am folgenden Morgen nach allen Richtungen ausgesendeten Steckbriefe erreichten den Flüchtigen in Bergzabern, wo er von der K. Gendarmerie verhaftet und alsdann an sein Regiments-Kommando in Landau abgeliefert wurde. Er soll die That bereits eingestanden haben.

* Als Beispiel außerordentlicher Fruchtbarkeit wird aus dem Kanton Monpont, Departement der Dordogne, der amtlich beglaubigte Fall gemeldet, daß ein ausgesäetes Körnchen Sommerfrucht 147 Aehren und 4600 Körner gegeben hat.

* Der größte unter allen bekannten Rosenstöcken ist eine Banksrose in dem Garten der Marine zu Toulon. Die Riesin unter den Rosen ist jetzt 44 Jahre alt, indem sie im Jahre 1813 durch Bonpland eingesendet wurde. Zunächst in einen Asch gesetzt, kränkelte der Stock eine Zeit lang, sobald man ihn aber in freie Erde verpflanzt hatte, erholte er sich schnell und wuchs so schnell heran, daß er gegenwärtig wohl der größte (?) aller bekannten Rosenbäume ist. Schon im Jahre 1833 maß sein Stamm dicht am Boden im Umfange 1 Fuß 3 Zoll und jetzt mißt er 2 Fuß 8 Zoll. Der Stamm theilt sich sehr bald in 6 Aeste, deren dickster einen Umfang von 12 Zoll hat. Der Baum bedeckt mit seinen Aesten und Zweigen die ganze Oberfläche einer Mauer von 75 Fuß Breite und 12 bis 18 Fuß Höhe, und er hätte sich längst noch weiter ausgebreitet, wäre man nicht genöthigt gewesen, ihm alle 2 Jahre wegen Mangel an Raum (Mauerbreite) eine Menge Triebe zu nehmen, und davon ein gutes Heizmaterial für einen Backofen zu machen. Je mehr er indeß beschnitten wird, desto längere Sprößlinge treibt er. Diese werden in jedem Jahre 11 bis 15 Fuß lang und erlangen die Dicke eines Daumens. Im April beginnt er zu blühen und seine Blüthenzeit dauerte einst bis Mitte Mai. In der Zeit seiner reichsten Blüthen-Entwickelung ist er mit 50- bis 60,000 Blumen bedeckt und gewährt einen wahrhaft zauberischen Anblick, welchen alljährlich Hunderte von Reisenden nicht genug bewundern können. Dann und wann treibt er im Oktober, ja im November noch einzelne Blüthen. In neuerer Zeit pfropfte man gegen die Spitzen mehrerer Aeste hin einige der schönsten Remontanten (auch Rosen), was diesem Riesen der Rosenwelt neue Reize verleiht, indem es ihn in späteren Monaten mit neuen Blüthen ziert.

Monats-Uebersicht der Preußischen Bank,

gemäß §. 99 der Bank-Ordnung vom 5ten Oktober 1846.

Aktiva.		
1) Geprägtes Geld und Barren	26,384,000	Thlr.
2) Kassen-Anweisungen und Darlehns-Kassenscheine .	901,600	=
3) Wechsel-Bestände	27,588,100	=
4) Lombard-Bestände	8,378,000	=
5) Staatspapiere, verschiedene Forderungen und Aktiva	12,003,400	=
Passiva.		
6) Banknoten im Umlauf	20,218,900	Thlr.
7) Depositen-Kapitalien	25,228,400	=
8) Guthaben der Staatskassen, Institute und Privatpersonen, mit Einschluß des Giro-Verkehrs . .	16,904,000	=

Berlin, den 31. August 1855.

Königl. preußisches Haupt-Bank-Direktorium.

Witt. Meyen. Schmidt. Dechend. Woywod.

Stettin, 5. Septbr. 1855.

		geford.	bezahlt.	Geld.
Berlin	kurz	100	—	—
	2 Mt.	—	—	—
Breslau	kurz	—	—	—
	2 Mt.	—	—	—
Hamburg	kurz	150⅛	150⅞	—
	2 Mt.	—	148⅝	—
Amsterdam	kurz	141¼	—	—
	2 Mt.	—	140	—
London	kurz	—	—	6 20⅛
	3 Mt.	—	—	6 18⅛
Paris	3 Mt.	78¾	—	—
Bordeaux	3 Mt.	78¾	78¾	—
Augustd'or		—	—	—
Freiwillige Staats-Anleihe	4½ %	—	—	—
Neue Preuß. Anleihe pr. 1854	4½ %	—	—	—
Staats-Schuldscheine	3½ %	—	—	—
Pommersche Pfandbriefe	3½ %	—	—	—
Rentenbriefe	4 %	98⅞	—	—
Ritt. Pomm. Bank-Aktien à 500 Thlr. incl. Divid. vom 1. Januar 1855		—	610	—
Berlin-Stett. Eisenb.-A. Lt. A u. B.		—	—	—
do. Prioritäts-	4½ %	102½	—	—
Stargard-Posener Eisenb.-Aktien	3½ %	—	—	—
Stettiner Stadt-Obligationen	3½ %	—	—	95
do.	4½ %	101½	101¼	—
do. Stromversicherungs-Akt.		180	—	—
Preuß. National-Versicher.-Aktien	4 %	123	—	—
Stettiner Börsenhaus-Obligationen		—	—	100
do. Schauspielhaus-Obligat.	5 %	—	—	102
do. Speicher-Aktien		100	—	—
Vereins-Speicher-Aktien		—	—	—
Pomm. Provinzial-Zucker-Siederei-Aktien		—	—	—
Neue Stettiner Zucker-Siederei-Aktien		—	—	—
Walzmühlen-Aktien		1400	—	—
Stettiner Dampf-Schleppschiff-Gesellsch.-Aktien		—	—	—
do. Dampfschiff-Vereins-Aktien		300	—	—

Produkten-Berichte.

Stettin, 5. Septbr. Wetter: warm, bewölkt, Wind NNO.

Weizen behauptet, loco 88.89pfd. feiner zur Saat 126 Thlr. bez., 88.89pfd. gelber 118 Thlr. bez., neuer pr. 90 pfd. 119 Thlr. bez., pr. Septbr.-Oktbr. 88.89pfd. Durchschnitts-Qual. 116½ Thlr. bez., pr. Frühjahr do. 114 Thlr. bez. u. Br.

Roggen anfangs gefragt, schließt ruhiger, loco 80½pfd. pr. 82 pfd. geringer 74 Thlr. bez., 84.86pfd. 81 a 81½ Thlr. bez., 86pfd. 82 Thlr. bez., 82pfd. pr. Septbr. 76½ a 77—76½ Thlr. bez., pr. September-Oktober 76½—76 Thlr. bez. u. Br., pr. Oktober-Novbr. 76½—76 Thlr. bez. u. Br., pr. Novbr.-Dezbr. 76 Thlr. bez. u. Br., pr. Frühjahr 75 a 75½ Thlr. bez., 75 Thlr. Br. u. Gd.

Gerste, loco 76.77pfd. pr. 75 pfd. 51¾ Thlr. bez., 74-75pfd. pr. Oktbr.-Nov. 50 Thlr. Gd.

Hafer, 52pfd. 36 Thlr. Br.

Rüböl flau, loco 19 Thlr. Br., pr. Septbr. 19 Thlr. Br., pr. Sept.-Oktbr. 19 1/12—18⅞ Thlr. bez., pr. Oktober-Novbr. 18⅝ Thlr. bez. u. Br., pr. Novbr.-Dezbr. 18¾ a ⅞ Thlr. Br., pr. März-April 18⅞ Thlr. bez.

Spiritus, sehr fest, loco ohne Faß 9¼, 9 % bez. u. Br., mit Faß 9⅛ % bez., pr. Septbr. 9¼ % bez. u. Gd., 9 Br., pr. Septbr.-Oktbr. 9⅝ % Gd., 9⅞ Br., pr. Oktbr.-Novbr. 10 % Gd., pr. Nov.-Dez. 10⅛ % Br., pr. Frühjahr 10⅛, ⅛ % bez. u. Br.

Zink, loco 7⅛ Thlr. bez. u. Gd.

Landmarkt:

Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen
102 — 110.	74 — 82.	48 — 52.	34 — 36.	68 — 74.

Stroh pr. Schock 6 a 6½ Thlr.
Heu pr. Ctr. 20 a 27½ Sgr.

(Oberbaum.) Eingeführt wurden am 4. Septbr.: 1955 Ctr. Hanf. 25 F. Talg.

(Unterbaum.) Eingeführt wurden am 4. Septbr.: 101 W. Hafer.

Berlin, 5. Septbr. Roggen, pr. Septbr. 79⅝, Thlr. bez., 79½ Gd., pr. September-Oktbr. 78½, 79 Thlr. bez., pr. Frühjahr 77, 77½ Thlr. bezahlt.

Rüböl, loco 19½ Thlr. bez., pr. Septbr.-Oktober 19⅛, 19½ Thlr. bez., pr. Novbr.-Dezbr. 18⅝ Thlr. Gd.

Spiritus, loco 41½ Thlr. bez., pr. September 40, 41 Thlr. bez., pr. September-Oktober 37¾ Thlr. Br., 37½ Gd., pr. Frühjahr 35 Thlr. bez.

Breslau, 5. Septbr. Weizen, weißer 105—155 Sgr., gelber 150 a 155 Sgr. Roggen 102—111, Gerste 57—67, Hafer 36—43 Sgr.

Berliner Börse vom 5. Septbr.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Communal-Papiere und Geld-Course.

	Zf.	Brief	Geld	Cou.			Zf.	Brief	Geld	Cou.
Freiw. Anleihe	4½	101½	—			Schl. Pf. L.B.	3½	—	—	
St.-Anl. v.50	4½	101⅝	—			Westpr. Pfbr.	3½	—	91⅛	
do. v.52	4½	101⅝	—		Rentenbriefe.	K. u. Nm.	4	98⅜	—	
St.-Schldsch.	3½	—	87			Pomm.	4	—	97⅜	
Prsch. d. Seeh.	—	155¼	—			Posensche	4	—	96¼	
K.N.Schvschr.	3½	—	86¼			Preuß.	4	97	—	
Brl. St.-Obl.	4½	—	100¾			Rh.&Wst.	4	—	96⅜	
do. do.	3½	—	85½			Sächsische	4	—	—	
K.u.Nm.Pfbr.	3½	99⅛	—			Schles.	4	96¼	—	
Ostpreuß. do.	3½	94¼	—			Eichsf. Schld.	4	—	—	
Pomm. do.	3½	—	98⅛			Pr. B.-A. Sch.	—	118⅜	—	
Posensche do.	4	—	102½							
do. do.	3½	—	94½			Friedrichsd'or	—	13 7/12	13 1/12	
Schles. do.	3½	94	—			And. Goldmz.	—	9	8½	

Ausländische Fonds.

Brschw. Bk.A.	4	—	120	P. Part. 300 fl.	—	—	—
N. Engl. Anl.	4½	—	—	Hamb. Feuerk.	3½	—	—
do. v. Rothsch.	5	98¾	—	do. St.Pr.A.	—	—	62
do. 2.-4. Stgl.	4	—	—	Lüb. St.-Anl.	4½	—	—
- p. Sch. Obl.	4	—	75	Kurh. 40 thlr.	—	38⅛	—
- p. Cert. L.A.	5	89⅞	—	N. Bad. 35 fl.	—	25⅞	—
- p. Cert. L.B.	—	19⅞	—	Span. 3⅝ inl.	3	—	—
Poln. n. Pfdbr.	4	—	—	- 1 à 3⅝ steig.	1	—	—
- Part. 500 fl.	4	81½	—				

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Düsseldrf.	3½	88 G.	Niedschl. III. Ser.	4½	94¾ B.
Berg.-Märkische	—	85 B.	do. IV. Ser.	5	—
do. Prioritäts-	5	102½ B.	do. Zweigbahn	—	—
do. do. II. Ser.	5	101⅛ G.	Oberschl. Litt. A.	—	224½ B.
Berl.-Anh. A.&B.	—	166⅝ B.	do. Litt. B.	3½	188 B.
do. Prioritäts-	4	96¼ G.	Prinz-Wilhelms-	—	—
Berlin-Hamburg.	—	120 B.	do. Prioritäts-	5	—
do. Prioritäts-	4½	101⅜ G.	do. do. II. Ser.	5	—
do. do. II. Em.	4½	—	Rheinische. . .	—	107¼ a7 bz.
Berl.-P.-Magdb.	—	99½ B.	do. Stamm-Pr.-	4	—
do. Prioritäts-	4	94⅞ B.	do. Prioritäts-	4	—
do. do. . . .	4½	100¾ B.	do. v. Staat gar.	3½	—
do. do. Litt. D.	4½	100⅛ B.	Ruhrort-Cref. Gl.	3½	—
Berlin-Stettiner	—	178 B.	do. Prioritäts-	4½	—
do. Prioritäts-	4½	—	Stargard-Posen	3½	92⅞ a93 bz.
Bresl. Schw. Frb.	—	—	Thüringer. . .	—	114⅜ B.
Cöln-Mindener	3½	169¼ a69⅜ bz.	do. Prioritäts-	4½	100½ G.
do. Prioritäts-	4½	100⅞ G.	Wilh. (Cos. Odb.)	—	—
do. do. II. Em.	5	103¼ G.	do. Prioritäts-	4	—
Düsseld.-Elberf.	—	—			
do. Prioritäts-	4	—	Aachen-Mastricht	fr.	—
do. do. . . .	5	—	Amsterd. Rotterd.	4	—
Magdb.-Halberst.	—	194½ G.	Cöthen-Bernburg	2½	—
Magdb.-Wittenb.	—	—	Krakau-Oberschl.	4	—
do. Prioritäts-	4½	98⅜ G.	Kiel-Altona . .	4	—
Niederschl.-Märk.	4	95¼ B.	Mecklenburger .	4	69⅜ G.
do. Prioritäts-	4	94¼ G.	Nordbahn, Fr.W.	4	56 B.
do. do. . . .	4	94⅜ B.	do. Prioritäts-	5	—

Barometer- und Thermometerstand bei C. F. Schultz & Comp.

Septbr.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	5	334,87‴	334,03‴	334,06‴
Thermometer nach Réaumur.	5	+ 10,6°	+ 16,3°	+ 9,2°

Inserate.

Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart in Stettin.

Schnellpressendruck und Verlag von A. H. G. Effenbart in Stettin.